# Das Jüdische Echo

## Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheint vom 1. Januar 1915 an wöchentlich. Abonnementspreis bei wöchentlichem Erscheinen 1.— M. pro Vierteljahr. Einzelnummer 10 Pf. Expedition des „Jüdischen Echo" München, Herzog Maxstraße 4. Redaktion: München-Solln, Erikastr. 6.




Nummer 12 / München / Dez. 1914

Anzeigen: Die 4gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Pfg. Bei Wiederholungen Rabatt. Anzeigenannahme und Verlag: Buchdruckerei B. Heller, München, Herzog Maxstraße 4. Fernspr. 8099. Postscheck-Konto München Nr. 3987.




## An unsere Leser!

Wie wir schon in der Novembernummer mitgeteilt haben, erscheint „das Jüdische Echo" vom Januar 1915 an **wöchentlich.** Unsere Zeitschrift wird dann ihre Aufgabe als

**ein Organ für die bayerischen Juden**

weit besser erfüllen können, als es bisher möglich war. Von nun an werden alle Erscheinungen im jüdischen Leben eine ihrer Bedeutung entsprechende Berücksichtigung erfahren.

**Die Redaktion** wird sich bemühen, die Leser „des Jüdischen Echos" gründlich und rasch über

**die aktuellen jüdischen Angelegenheiten**

zu unterrichten. Sie wird dabei den Vorkommnissen in unserer engeren Heimat ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. In erweitertem Rahmen sollen die bekannten Abteilungen „des Jüdischen Echos" wiederkehren. Außerdem werden wir auf

**ein gutes Feuilleton**

bedacht sein und schon in der nächsten Nummer mit Veröffentlichungen aus der schönen Literatur beginnen, wofür wir eine Reihe junger Schriftsteller gewonnen haben. Auch für die anderen Gebiete soll

**der Mitarbeiterkreis wesentlich erweitert**

werden. Zu ihm zählen schon heute, wie aus den Angaben auf der letzten Seite dieser Nummer hervorgeht, sehr gute, in der jüdischen Publizistik bekannte Namen.

**Der Verlag** hinwiederum hat denen, die die Entwicklung des Blattes verfolgten, gezeigt, daß er lebhaft für die technische Ausgestaltung „des Jüdischen Echos" besorgt ist, und wird auch weiterhin die Ausstattung über das bisher Gebotene zu heben trachten.

**Die Leser** sollen allmählich ohne Ausnahme im „Jüdischen Echo" den ihren persönlichen Interessen entsprechenden Stoff finden. Dazu vermag jeder beizutragen. Wir sind gerne bereit, die von unseren Lesern kommenden Beiträge nach Möglichkeit in unseren Spalten zu veröffentlichen, ob es Berichte über Vorgänge in ihren Gemeinden, Personalnachrichten oder Beurteilungen und Wünsche sind, die die Allgemeinheit betreffen. Unser Blatt wird umso reichhaltiger werden, je mehr Anteil seine Freunde an ihm nehmen. Wir hoffen, nach diesen Ausführungen auf die rege Unterstützung der bisherigen Empfänger „des Jüdischen Echos" rechnen zu können, die hiemit höflichst zum Abonnement eingeladen seien.

**Redaktion und Verlag**

# Chanukkah 5675

Von Dr. Max Mayer, München.

Über 2000 Jahre begeht Israel im Wintermonat Kislew sein Lichtfest zur Erinnerung an die Reinigung und Wiedereinweihung des jerusalemitischen Tempels durch Juda Makkabi. „Alle acht Chanukkahtage sind diese Lichter heilig und wir haben kein Recht sie zu benutzen, sondern nur sie anzusehen", so sagen wir Tag für Tag beim „Entzünden", und dieser einfache Satz charakterisiert die Gefühlsnuance unserer „Lichtfreude". In ihm liegt die überlegene Ruhe des schlichten jüdischen Volksmenschen, der sich für komplizierte geschichtliche Vorgänge ein klares Symbol schuf, das in ihm auch ohne peinlich-genaue Kenntnis der Historie jene tiefe Grundstimmung auslöst, welche die besondere Art dieses Erinnerungsfestes erheischt. Solange es Israel beschieden war, trotz äußerer Bedrängnis in seinem mythisch-religiösen Dasein zu verharren, solange Ahasver sich unsterblich fühlte, blieb Chanukkah das Fest des heiligen Lichtes.

Erst unseren Tagen, wo Ahasver ein seltsames Gefühl der Ohnmacht befällt, wo plötzlich der Boden unter seinen Füßen nicht mehr die alte fraglose Festigkeit besitzt, wo Israels historisches Gewissen in einzelnen seiner Individuen wieder wach zu werden beginnt, vollzieht sich eine Wandlung in Bedeutung oder besser: Begehung des alten Lichtfestes. Das öffentliche Makkabäerfest ist eine nationale Neuschöpfung im jüdischen Volkskalender. Es wäre falsch, in ihm eine religiöse Reform zu sehen. Die jüdischen Volksfreunde feiern das alte intime Chanukkah in Synagoge und Familie und das Fest der Makkabäer in der jüdischen Öffentlichkeit. Sie verbinden die freudige Erinnerung an die Wiederherstellung der religiösen Integrität mit der begeisterten Dankbarkeit gegen die Helden jener großen Zeit. Nur die Verblendung hitziger Parteikämpfe konnte den unberechtigten Vorwurf erheben, daß an Stelle der göttlichen Ehrfurcht die profane Heldenverehrung getreten sei.

Und doch! Dieses junge Makkabäerfest ist eines der tragischen Erscheinungen unserer jüdischen Gegenwart. Es ist der verschleierte Ausdruck unserer inneren Zerrissenheit. Es ist der willensmäßige, beinahe krampfhafte Protest gegen unser eigenes Schicksal, der Kampfruf der wenigen Wollenden gegen die vielen Geschehenlassenden (um mit Buber zu sprechen). In ihm ist die Tragik der historisch-kritischen Analyse des menschlichen Individualbewußtseins im Gegensatz zur mythisch-metaphysischen Unbewußtheit des Volksempfindens.

Und mit welch namenlosem Schmerz stehen die Schöpfer dieses alt-neuen Makkabäerfestes, die ein hohes Verantwortlichkeitsgefühl für ihr Tun und Lassen in sich eingepflanzt haben, in diesem Jahr vor den hellen, zitternden Flämmchen des Chanukkahleuchters! Fast ganz Israel der alten Welt steht unter Waffen, all seine wehrfähigen Männer kämpfen, bluten, sterben! Wofür? Für wen? Liegt irgend ein Sinn in ihrem Sterben? Reinigen sie den Tempel von fremden Götzen? Befreien sie das Volk von seinen Bedrückern? Beschützen sie ihre höchsten Güter, ihr Land, ihre Sprache, ihre Dichter und Philosophen? Und wird der Sieg zum Makkabäerfest?

Man verlange von uns alles, unsere Habe und unser Blut, unsere Liebe und unseren Haß, freudig bringen wir unseren Vaterländern alles, was wir zu bieten vermögen, wir dienen ihnen „mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen", und wir wissen: es ist unsere Pflicht. Wir kämpfen auch für unsere persönlichen und allgemeinen Interessen, da unser Leben aufs innigste mit dem unseres Vaterlandes verknüpft ist. Wir sind als Deutsche, Österreicher, Türken, Russen, Engländer, Franzosen, Belgier und Serben an diesem Krieg beteiligt und erleben die Erhabenheit des weltgeschichtlichen Augenblicks mit der gleichen Intensität, der gleichen Opferfreudigkeit und Hingebung, wie die beteiligte nichtjüdische Welt. Aber man versage uns nicht das Recht der menschlichsten Frage: wofür kämpfen wir in diesem Weltkrieg als Juden? Liegt in ihm irgend ein richtungweisender Sinn oder ist er nur wahnsinnvolles Chaos für uns? Ist er ein für uns im höchsten Sinne heiliger Krieg, ein Makkabäerfeldzug?

Darauf gibt es nur eine klare Antwort: dieser Krieg enthält für uns Juden als Gesamtheit eine Fülle vielversprechender Möglichkeiten, er kann und wird eine Reihe jüdischer Bestrebungen dem gewünschten Ziele näher bringen, und vor allem hat er bereits etwas Ungeheueres zustande gebracht, von dem wir uns auch in unseren besten Stunden nicht träumen ließen: die Aufrollung der unverfälschten, von keiner politischen Rücksicht getrübten russischen Judenfrage vor dem Tribunal der gesitteten Menschheit. (Was ist gegenüber dieser Tatsache die ganze übrige in Aussicht stehende Vervollkommnung unserer bürgerlichen Gleichberechtigungen in den konstitutionellen Staaten?) Die Möglichkeit einer Besserung der russisch-jüdischen Verhältnisse ist für uns als jüdischer Gesamtheit der schönste und begeisterndste

Sinn dieses Kampfes. Und was tun wir aus eigener Kraft zur Erreichung des hohen Zieles? Ich finde das Beste, was wir tun können: uns in jedem unserer Vaterländer als ein zuverlässiges, treues Element zu erweisen, das genug Zucht in sich trägt, um selbst den eigenen jüdischen Volksgenossen, wenn das Schicksal es ihm auferlegt, als einen Feind zu behandeln. Hier gilt nicht Kleinmut und Sentimentalität! Dieser jüdische Bruderkrieg ist nicht so schrecklich und unmenschlich wie der des Juda Makkabi gegen seine jüdischen Feinde! Er ist ein Unglück für unser Volk, aber keine Schmach!

Aber ihm fehlt die innere Reinigung, die seelische Erhebung des Makkabäerkampfes. Vergessen wir nicht, daß wir als Juden im Grunde doch nur für äußere Befreiung kämpfen, für die Aufhebung eines überlebten mittelalterlichen Erbes. Juda Makkabi rettete das Judentum von innen heraus. Dieser Krieg gibt uns im besten Falle die äußeren Vorbedingungen für eine gedeihliche Friedensarbeit. Er schafft uns vielleicht die langersehnten menschlichen Fundamente, auf die gestützt das Volk endlich zur normalen Fruchtbarmachung der in ihm schlummernden Kräfte gelangen wird.

Das Tapferkeitsideal der Hasmonäer leuchtet in diesen Tagen im Auge eines jeden jüdischen Kriegers. Sein Schwertstreich gilt seiner Befreiung von vampyrhafter Umklammerung (in Rußland) und der Beseitigung überlieferter Vorurteile. Aber seine Freiheit, die wahre Wende seines Schicksals erkämpft Ahasver heute nicht durchs Schwert, auch ist sie nicht das fertige Geschenk politischer Machtverschiebungen und internationaler Abkommen. Die Freiheit, die Juda Makkabi meinte, wird, so seltsam es klingen mag, heute nur durch eine sinnvolle Erneuerung unseres kulturellen Gutes auf jüdischem Boden sich vollenden lassen.

**Da der Fortschritt sich nicht zuerst an der Menschheit im ganzen, sondern zuerst in den Nationen vollzieht, so ist es unmöglich, ihm anders zu dienen, als indem jedermann Arbeit innerhalb seines Volkes tut.**

Aus Paul Rohrbachs Buch „Der deutsche Gedanken in der Welt"

# Der Zionismus

Von Max Nordau

Die Gegner des Zionismus — Persönliche Gegner — Gegner aus Unverstand oder schlechtem Glauben — Der Geist, der stets verneint — Die jüdische Nationalität = conditio sine qua non — Die Assimilanten — Zwei Millionen gegen zehn — Die Wiedervereinigung in Palästina und die Lage der Zurückbleibenden — Ueberwindung von Schwierigkeiten — Unsere Zuversicht

V.

Ich habe mich bemüht, so kurz und objektiv wie möglich zu zeigen, was der Zionismus ist, was er will, wie er entstanden ist und wie er sich bisher entwickelt hat. Ich habe auch wiederholt erwähnt, daß ihm aus der Judenschaft heraus überaus heftige Gegner erwachsen sind. Mit diesen zu polemisieren, betrachte ich nicht als die Aufgabe dieser leidenschaftslos referierenden Studie. Eine bloße Polemik vor Lesern, die sich bloß orientieren wollen, wäre unfruchtbar und geschmacklos. Es seien den Gegnern des Zionismus deshalb bloß einige rasche Bemerkungen gewidmet.

Viele von ihnen beschränken sich darauf, die Führer der zionistischen Bewegung zu verleumden und zu beschimpfen. Diese Art der Anfeindung können die Begeiferten verachten. Gegner, die mit solchen Waffen kämpfen, stehen sittlich so tief unter ihnen, daß sie gar nicht in ihren Gesichtskreis hineinragen. Männer, die, ohne den leisesten Vorteil für sich zu erwarten, aus reinster, uneigennützigster Liebe zu ihren unglücklichen Stammesgenossen, aus Ehrfurcht vor ihren Vorfahren im Grabe, aus allgemeiner Menschenfreundlichkeit die schwersten Opfer an Geld, Zeit, Kraft und Gesundheit für die Hebung ihres Volkes und für die Befreiung von Millionen schuldlos verfolgter Menschen aus bitterstem Elend bringen, haben das Recht, lächelnd die Achsel zu zucken, wenn unzurechnungsfähige Fanatiker oder bemitleidenswerte Lohnschreiber ihnen Eigennutz oder Eitelkeit vorwerfen.

Neben diesen untergeordneten Gegnern gibt es auch solche, die nicht lediglich lügen oder verleumden, sondern auch zu argumentieren suchen. Sie vergleichen gern die Apostel des Zionismus mit den falschen Messiasen von der Art des berüchtigten Sabbathai Zewi, die in der jüdischen Geschichte eine nur allzuhäufige Erscheinung sind und die über das von ihnen betörte jüdische Volk immer das schwerste Urteil gebracht haben. Den Zionismus mit den Schwärmereien oder Betrügereien der falschen Messiase vom Schlage eines Sabbathai Zewi zu vergleichen, setzt sehr viel Unverstand oder schlechten Glauben voraus. Den Zionismus kennzeichnet gerade die Abwesenheit jedes mystischen Elements. Er verspricht seinen Anhängern keine Wunder, er schärft ihnen vielmehr immer ein, daß ihre Befreiung aus einer als unleidlich empfundenen Lage nur ihr eigenes Werk, nur die Frucht einer langen, schweren, allgemeinen Anstrengung sein könne.

Man nennt den Zionismus einen Traum und bestreitet, daß seine praktische Verwirklichung möglich sei. Auf die Einwände dieser Kategorie ist von den Zionisten hundertmal überzeugend geantwortet worden. Diese einfach verneinende Kritik kann man auf sich beruhen lassen. Ihre einzig richtige Widerlegung sind Taten, wie der Zionismus sie schon getan hat und weiter zu tun gedenkt.

Der eine Punkt, der die Möglichkeit einer Verständigung zwischen Zionisten und nicht zionistischen Juden wahrscheinlich für immer ausschließt, ist die Frage der jüdischen Nationalität. Wer behauptet und glaubt, daß die Juden kein Volk

sind, der kann in der Tat kein Zionist sein, der kann sich einer Bewegung nicht anschließen, die nur berechtigt ist, wenn sie einem unter anormalen Bedingungen lebenden und leidenden Volke normale Daseinsbedingungen schaffen will. Wer dagegen überzeugt ist, daß die Juden ein Volk sind, der muß notwendig Zionist werden, da nur die Rückkehr in das eigene Land das überall gehaßte, verfolgte und unterdrückte Judenvolk vor leiblichem und geistigem Untergange bewahren kann.

Viele Juden, namentlich des Westens, haben innerlich vollkommen mit dem Judentum gebrochen und sie werden es wahrscheinlich bald auch äußerlich tun, und wenn nicht sie, dann ihre Kinder oder Enkel. Diese wünschen ganz unter ihren christlichen Landsleuten aufzugehen. Sie empfinden es als schwere Störung, daß andere Juden neben ihnen ihr besonderes Volkstum laut verkünden und reinliche Scheidung zwischen sich und anderen Völkern fordern. Ihre große Angst ist, in ihrem Geburtslande, dessen freie Bürger sie sind, als Fremde bezeichnet zu werden. Sie fürchten, daß man dies mehr als je vorher tun wird, wenn ein großer Teil des jüdischen Volkes offen die Rechte eines selbständigen Volkes für sich fordert, und nun gar, wenn erst irgendwo in der Welt ein politisches und kulturelles Zentrum des Judentums entsteht, um das sich Millionen national geeinigter Juden gruppieren.

Alle diese Gefühle der Assimilationsjuden sind verständlich. Sie sind auch von ihrem Standpunkt aus berechtigt. Aber sie haben keinen Anspruch darauf, daß der Zionismus ihnen zuliebe Selbstmord begehe. Die Juden, die in ihrem Geburtslande zufrieden und glücklich sind und die Zumutung, es aufzugeben, empört zurückweisen, sind etwa ein Sechstel des jüdischen Volkes, sagen wir zwei Millionen von zwölf. Die übrigen fünf Sechstel, zehn Millionen, fühlen sich in ihrem Aufenthaltsorte sehr unglücklich und sie haben auch allen Grund dazu. Diesen zehn Millionen ist nicht zuzumuten, daß sie sich für immer widerstandslos in ihre Knechtschaft fügen, daß sie jedes Streben nach Erlösung aus ihrer Not aufgeben, bloß damit das Behagen der zwei Millionen glücklicher und zufriedener Juden nicht gestört werde.

Die Zionisten sind übrigens der festen Überzeugung, daß die Angst der Assimilationsjuden unbegründet ist. Die Wiedervereinigung des jüdischen Volkes in Palästina wird nicht die Folge haben, die jene befürchten. Gibt es erst wieder ein Judenland, so werden die Juden die Wahl haben, dahin auszuwandern oder in ihrer gegenwärtigen Heimat zu bleiben. Viele werden ohne Zweifel bleiben und diese Bleibenden werden durch ihre Wahl bewiesen haben, daß sie ihr Geburtsland ihrem Stamm und ihrem nationalen Boden vorziehen. Es ist möglich, daß die Antisemiten ihnen auch dann noch das höhnische und perfide „Fremdlinge!“ ins Gesicht schleudern werden. Aber die wirklichen Christen unter ihren Landsleuten, diejenigen, die nach den Lehren und Beispielen des Evangeliums denken und fühlen, werden überzeugt sein, daß sie sich in ihrem Geburtsland nicht als Fremdlinge betrachten, und sie werden ihren freiwilligen Verzicht auf die Rückkehr in ein eigenes Judenland, ihre treue Anhänglichkeit an die Heimat und die christlichen Nachbarn richtig zu deuten wissen.

Die Zionisten wissen, daß sie ein Werk von beispielloser Schwierigkeit unternommen haben. Man hat noch nie versucht, mehrere Millionen Menschen in kurzer Zeit friedlich aus verschiedenen Ländern auf einen andern Boden überzupflanzen; man hat noch nie versucht, Millionen berufloser, körperlich kläglich heruntergekommener Proletarier in Ackerbauer und Viehzüchter zu verwandeln, naturentwöhnte städtische Krämer und Händler, Agenten und Stubenmenschen wieder mit dem Pflug und der mütterlich nährenden Scholle vertraut zu machen. Es wird nötig sein, die Juden verschiedener Herkunft aneinander zu gewöhnen, sie zu nationaler Einheitlichkeit praktisch zu erziehen und dabei die übermenschlichen Hindernisse der Sprachverschiedenheit, der ungleichen Kultur und der aus dem Geburtsland mitgebrachten fremdnationalen Denkgewohnheiten, Vorurteile, Neigungen und Abneigungen zu besiegen.

Was den Zionisten den Mut gibt, diese Herkulesarbeit zu beginnen, das ist ihre Überzeugung, daß sie ein nötiges und nützliches Werk tun, ein Werk der Liebe und der Gesittung, ein Werk der Gerechtigkeit und der Weisheit. Sie wollen 8 bis 10 Millionen ihrer Stammesgenossen aus unerträglicher Not retten. Sie wollen die Völker, unter denen sie jetzt vegetieren, von ihrer unangenehm empfundenen Gegenwart befreien. Sie wollen dem Antisemitismus, der überall die öffentliche Moral erniedrigt und die schlimmsten Instinkte großzieht, das Objekt entziehen. Sie wollen ein Land, das heute eine Wüste ist, mit ihrem Schweiße tränken und mit ihren Händen pflegen, bis es wieder wie einst ein blühender Garten ist. So will der Zionismus in gleichem Maße den unglücklichen Juden und den christlichen Völkern, der Zivilisation und der Weltökonomie dienen, und die Dienste, die er leisten kann und leisten will, sind groß genug, um seine Hoffnung zu rechtfertigen, daß auch die christliche Welt sie würdigen und ihn mit ihrer werktätigen Sympathie unterstützen wird.

## Im Felde

Von Dr. Felix A. Theilhaber.

**Roschhaschonoh. — Jom Kippur. Simchas Thora.**

Beim Vorbeireiten rief mir der Unteroffizier Solenda zu: „In einer Stunde ist Rosch-Haschonoh“. Einige hundert Meter weiter war das Stabsquartier im Hause des Arztes von Putte. Fröhlich saß unser Stab bei den erbeuteten Sektflaschen. Rasch zwei Gläser geleert und weiter, die Krankenwagen usw. unterzubringen. Da schlagen schon die ersten Granaten ins Dorf ein; eine halbe Stunde später treffen sie unsere Reihen; es gibt für mich Arbeit. Die Verwundeten tragen wir von den Schützengräben zurück in das Haus des Arztes, wo wir sie verbinden und in die Krankenwagen setzen. Niemand von den fröhlichen Zechern ist mehr im Haus, das bei jeder Granate, die dem unglücklichen Dorf gilt, zittert, nur in der Ecke schläft am Stuhl der Koch, umgeben von einer Batterie leerer Sektflaschen. Es dämmert und ich sehe beim Verbinden ins Freie hinaus — Roschhaschonoh.

* * *

„Solenda“, sage ich diesmal: „Was wird aus der Jom-Kippurfeier, die wir veranstalten wollten?“ Am 29. September war die Belagerung von Antwerpen begonnen worden und wir steckten nun vor der letzten Tat, dem Übergang über



Zeichnung Fr. Feigls aus dem „Ghettobuch", hrsg. von Artur Landsberger im Verlag Georg Müller, München.

die Nethe. Um 2 Uhr ging das Bataillon durch das erstürmte Lierre über die Nethe. Die ersten Kompagnien kamen noch gut weg. Die Belgier mußten sich erst auf die Entfernung der frisch errichteten Pionierbrücken einschießen; allmählich fanden sie das Ziel. Zwischen dem Bataillon und meiner Krankenträgertruppe schoben sich noch Maschinengewehrkompagnien ein, sodaß wir zu einem Zeitpunkt zur Passage kamen, wo die Schüsse saßen. Wir liefen mit unseren Bahren wie toll über den schmalen, vom Regen feuchten Steg und verteilten uns sofort über die Wiese, um nicht auf dem Wege ein einheitliches Ziel zu geben. Da die Nethe aber gestaut war, war die Wiese keine Wiese mehr, sondern ein Sumpf, aus dem wir uns abwechselnd herauszogen. Aber die feindliche Artillerie beflügelte unsern Schritt und besonders an der Ruine eines Schlosses vorbei, welches die schwere Artillerie bestrich.

Am Kanal empfingen uns nicht nur Verwundete, sondern auch Salven feindlicher Maschinengewehre. Die Belgier, die vielfach zu hoch schießen, bestrichen das hintere Gelände mit einem unheimlichen Feuer. Aber vorwärts! Über Gräben und Hecken geht es, zweimal über eine kleine Brücke, auf der uns die Kugeln um die Ohren sausen . . .

Die Nacht schließlich verbinden wir zuerst rückwärts im Keller des zerstörten Schlosses und rücken noch nachts mit Wein und Brot zu einem Gehöft, das 50 Meter hinter der Schützenlinie liegt.

Um 2 Uhr geht eine blödsinnige Knallerei los. Wirklich gelingt es einem Teil der Belgier durch eine Lücke bei uns durchzubrechen. Feinde vor und hinter der Front. Man kann sich vor den Kugeln kaum retten. Um 4 Uhr ist der Ausfall abgeschlagen, die 6. und 8. Kompagnie hatte große Verluste, von uns sind vierzig verwundet, die ich inzwischen zu verbinden begonnen habe; leider ist auch mancher schwere Bauch- und Kopfschuß darunter. Um 6 Uhr ist es Tag und die Granaten flitzen in mein Lazarett, wo wir notdürftig und eilig Deutsche und Belgier hereingenommen haben. Zuerst lachen wir, aber schon fallen uns die Ziegel vom Haus und Flintenkugeln sausen durch die Fensterläden. Zwei verwundete Belgier erschlägt eine Granate. Durch all das feindliche Feuer tragen wir unsere Verwundeten zurück. Die Fahne, die bei uns untergebracht ist, trifft ein Geschoß und meinen Rücken bearbeitet, mit glücklicherweise nicht durchschlagendem Erfolg ein abgesprengtes Schrapnellstück. Aber unsere Verwundeten haben wir doch glücklich — wenn auch unter Aufbietung aller Kräfte — aus der Front nach hinten gebracht. Da unser Stabsarzt von Putte vom Pferd geschossen und gefangen genommen war, bin ich Bataillonsarzt und allein. Dafür bekomme ich auch über Vorschlag nicht nur des Majors, sondern auch des Regimentskommandeurs das Eiserne Kreuz zur Erinnerung an diesen Tag, an Jom Kippur.

* * *

Ende Laubhüttenfest waren wir an die Yser gekommen. In der 6. Kompagnie war der Zugführer Vizefeldwebel S. . . ., Bankbeamter aus Düsseldorf. Mehrfach hatte er mir sein Leid geklagt. Am Simchas Thora geht es von Leke ab zum Angriff über die Yser. Von meinen Krankenträgern und Sanitätsunteroffizieren fallen 4 Mann, das Bataillon hatte großen Verlust. Aber an der Spitze der 6. Komp. vor allen führte seinen Zug zur Yser der Vizefeldw. S. . . . . Am Ufer der Yser haben wir ihn später verscharrt. Jenseits des Flusses lasen wir in der Nacht seinen Hauptmann auf, ein Bauchschuß hatte ihn getroffen.

Jedesmal, wenn ich an der Stelle vorbeiziehe, wo S. . . . . fiel, und wo die neue Brücke der Pioniere geschlagen ist, fallen die Schrapnells nieder. Am Himmel lodert der Schein vom brennenden Pervyse, Keyern und Schorbacke und wir feiern Simchas Thora. (m.)

##  Vereins-Echo 

**München.** Der Studien- und Arbeitsbeförderungsverein hat aus seinem eisernen Fonds 5000 Mark für die durch den Krieg in wirtschaftliche Not Geratenen der Kriegskasse der Israelitischen Kultusgemeinde und 500 Mark für allgemeine Wohlfahrtszwecke der Stadtgemeinde übergeben.

**München.** Die Agudas Israel-Jugendgruppe in München hat zum bevorstehenden Chanukkah einer großen Anzahl jüdischer Soldaten im Felde Liebesgaben zukommen lassen. Die Zusammenstellung und Versendung geschah durch die Damen der Jugendgruppe.

**München.** Der Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe München, führte, wie uns von der Presseabteilung des Kriegsministeriums mitgeteilt wurde, Beschwerde gegen das Münchner „Deutsche Volksblatt". Nach Prüfung derselben wurde die Redaktion dieser Zeitung auf das Unzulässige konfessioneller Angriffe in der gegenwärtigen Zeit aufmerksam gemacht.

**Nürnberg.** Die Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth ersucht uns um Aufnahme nachstehender Richtigstellung: „In einem kürzlich gehaltenen Vortrage „Religionsgeschichtliche Betrachtungen zum Kriege" behauptete Herr Rabbiner Dr. Freudenthal, daß der englische Schriftsteller Israel Zangwill, der den traurigen Versuch machte, die Sympathien der Juden in den neutralen Ländern für England und Rußland zu gewinnen, Zionist sei. Wir stellen demgegenüber fest, daß Zangwill dem Zionismus seit ungefähr 10 Jahren den Rücken gekehrt hat und ihn seitdem aufs heftigste bekämpft. Das ist übrigens eine allgemein bekannte Tatsache."

##  Leser-Echo 

**(Die sachliche Verantwortung ist den Einsendern überlassen.)**

### Münchener Toynbee-Halle 1914/15?

Zu dieser in der Novembernummer abgedruckten Einsendung erhielten wir von einem Mitglied des Komitees folgende Zeilen:

„Unser Komitee hat beschlossen, in diesem Winter die Toynbee-Abende ausfallen zu lassen, da sofort am 3. Mobilmachungstag die 3 Herren, die am meisten mit den Vorbereitungen zu tun hatten, einberufen wurden, einer derselben ist seit 4. August bei einer mobilen Formation und kann jeden Tag Abmarschordre bekommen. Dr. August Feuchtwanger ist seit 4. August Chef des Lazaretts in Dillingen. Von anderen Herren sind die Sozien einberufen, sodaß sie sich gar nicht den Arbeiten widmen können.

Ferner mußten wir uns sagen, daß die hohen Kosten, 50 Mark Miete pro Abend (also 1000 bis



1200 Mark), besser als für Unterhaltung für die dringendsten Lebensbedürfnisse Notleidender angewandt würden. Mit Einverständnis sämtlicher Mitglieder, die bei der Einziehung der Mitgliedsbeiträge darauf aufmerksam gemacht wurden, geben wir das Geld der Arbeitsstätte in der Loge, die dafür Arbeitslöhne an unbemittelte Frauen bezahlt.

Dagegen freut es uns, daß die Abende scheinbar doch vermißt werden, der zunehmend schlechtere Besuch und die Unaufmerksamkeit eines großen Teiles der Besucher ließ das nicht als selbstverständlich annehmen.

So Gott will, wird es uns im nächsten Winter möglich sein, die Abende in der alten Form aufzunehmen."

## Liebesgaben für die jüdischen Soldaten

Der Aufruf der Z. V. f. D., den jüdischen Feldsoldaten zum Chanukkahfeste Liebesgaben zu senden, hat, wie man uns mitteilt, einen ungeahnten Erfolg gehabt. Es gingen verhältnismäßig wenig Geldspenden, dagegen für viele Tausend Mark Wollsachen und alle möglichen Naturalien ein. Bis zum 3. Dezbr. wurden ungefähr 1200 Pakete versandt, für die der Verband der Deutschen Juden das von ihm herausgegebene Feldgebetbuch stiftete. Die Zusammenstellung hat der Beamtenschaft der Z. V. f. D. Tag- und Nachtarbeit gekostet, wofür sie des Dankes aller gewiß ist. Es ist anzunehmen, daß das Bureau, nachdem die Sache bekannt geworden ist, noch eine viel grö-

ßere Anzahl von Adressen erhalten wird, an die Liebesgaben zu schicken verdienstlich ist. Der Erfolg des Chanukkahaufrufs läßt es empfehlenswert erscheinen, die Sammlungen für die jüdischen Soldaten fortzusetzen. Im Januar wird gewiß wieder eine Paketwoche kommen. Zur Entgegennahme und Weiterbeförderung von Beiträgen aller Art nach Berlin hat sich in freundlicher Weise die Firma T. Reich, Kaufingerstraße 15, bereit erklärt. Die Sendungen aus München gehören nach einer Mitteilung aus Berlin zu den schönsten der eingelaufenen. Bisher haben gespendet:

**Lebensmittel und Bekleidungsstücke:**
die Damen Erna Straus, Amalie Hausdorf, Dr. Rahel Straus, Frau Schachno; die Herren Dr. Max Maas, Markus Eisen, Dr. Schönemann, Dr. Ludwig Wassermann, Jakob Reich.

**Geldbeträge:**
Frau Dr. Peissakowitsch, Frau Lina Pilpel; die Herren Jakob Fränkel, Hugo Fränkel und Dr. S. Koschland.

Da sich bisher keine andere der großen Organisationen diesem Zweige der Liebestätigkeit gewidmet hat, ist sehr zu wünschen, daß der Anregung der Z. V. f. D. auch weiter Folge geleistet wird.

## Literarisches Echo



Zeichnung Fr. Feigls aus dem „Ghettobuch“, hrsg. von Artur Landsberger im Verlag Georg Müller, München.

**Artur Landsberger:** Das Ghettobuch, die schönsten Geschichten aus dem Ghetto. Mit 18 Bildern von F. Feigl. Verlag Georg Müller, München. 1914. 8° 429 S. geh. M. 4.—, geb. M. 5.—, Luxusausgabe M. 15.—.

Artur Landsberger, der mit seinen jüdischen Gesellschaftsromanen aus Berlin W. Sensation erregte, wendet sich in letzter Zeit ostjüdischen Stoffen zu. Auf dem ersten Gebiete aus eigener Anschauung schöpfend, mußte er sich für seine Versuche auf dem zweiten Gewährsmännern anvertrauen. Für das Ghettobuch stand ihm Hermann Blumenthal zur Seite, der auch zum Teil die Übertragungen besorgte. Daraus ergeben sich Mängel, welche der Sammlung nicht gerade zustatten kommen. Im besonderen läßt die Einleitung Landsbergers größere Sachkenntnis und innere Anteilnahme vermissen. Davon abgesehen ist das Ghettobuch wegen seiner Reichhaltigkeit zu empfehlen, vor allem einem mit dieser Literatur unbekannten Publikum, für das es wohl gedacht ist. — Die Illustrationen von Fr. Feigl bieten manche charakteristisch und gut erfaßte Darstellungen von Ghettotypen. Dagegen ist das Titelbild, das nicht von Feigl stammt, vollkommen geschmack- und sinnlos zu nennen. W.-St.

Besprochene Schriften sind zu beziehen von **Ludwig Wertheimer,** hebräische Buchhandlung, **München,** Westenriederstraße 4/1. Telephon 23 804.

 Feuilleton 

## Das Schwert des Juda Makkabi

Von Richard Huldschiner.

Zitternd im Dunst der Wüste stand der rote Mond über dem Horizont. Die Feldfeuer der Juden waren erloschen; denn es war Sabbat. In den tiefen Höhlen des Berges, der die Flüchtlinge barg, war ein heimlich sorgendes, ängstliches Leben. Alte Männer saßen gebeugt auf dem Boden und beteten um ihre erschlagenen Söhne, die Klageweiber schrien und zerfleischten sich die welken Brüste mit ihren verzweifelten Händen. Es kam ein Stöhnen von der blutgetränkten Erde, stieg auf, breitete sich aus, schwebte über der Wüste wie eine dräuende Wetterwolke, bedrückte den Aufrechten und zerschmetterte den Gebeugten. Die Wüste blieb stumm und lauschte.

Im Osten aber stand eine rote Helle über demLand. Dort war das Lager der Feinde. Und auf einem Altar erhob sich das Bild des Gottes Milkom, des Verwüstenden, sieben Mann hoch, mit feurigen Augen und Nüstern; denn in seinem Innern lohte das Opferfeuer. Wie ein brennender Turm erhob das Bild sich über die Ebene, sandte heiße Strahlen aus und schien das Land bis in die weitesten Weiten, bis an das flutende Meer hin, in seinen Besitz nehmen zu wollen.

Die Augen der Flüchtlinge irrten scheu über die fernen Feuer, wandten sich hilfesuchend zum Himmel, an dem flimmernd die Sterne standen, und sanken dann gleichsam in sich selber zurück, zum eignen Elend, zum Tode der Brüder, zum Weinen der Mütter.

Aber ein Alter, Eleasar, der Sohn des Saphan, Sohnes des Abdon, kauerte auf dem Boden, umschlang seine Knie mit den abgezehrten Armen, stützte die Stirn auf seine Knie und schrie zum Herrn:

„Herr, wir haben sehr gesündigt.
Herr, Du straftest uns,
Rissest uns aus dem Taumel empor,
Stürztest das Haus. —
Edom steht wider uns,
Reckt sich höhnend empor,
Und seine eherne Faust
Rüttelt
An Deines Heiligtums Säulen.
Wehe Israel, ich sage Dir,
Gekommen ist die Zeit, da Deine Mütter weinen
Und Deine Kinder sterben, Israel!
Mit seinen Wurzeln ausgerissen
Verschmachtet der Weinstock.
Wehe, Israel, die Dürre ist über Dir.
Es lechzet der Gaumen nach dem Naß der Befreiung,
Die Klüfte des Berges sind voll Klagen,
Und ein Zittern geht über die geborstene Ackerkrume.
O Herr, wir liegen vor Dir im Staube.
Wann wird aufs neue erstehen die grüne Saat?
Wann wirst Du neue Triebe keimen lassen?
Mit Blatt und Stengel und mit Knosp' und Blüte?
Mit stolzer Blüte, die der Sonne zu sich neigt?
Herr, Deine Knechte haben lang getrauert — —".

Aber seine Stimme erstickte unter Tränen, und er sah es nicht, daß die Brüder, die um ihn her auf den Steinen lagen, sich in den Staub beugten, die Arme ausbreiteten und einander zuriefen: „Ein Prophet! Ein Prophet! — Segne uns, Eleasar!" —

Da, wo der Fels in die Ebene herabsteigt, am nächsten dem Feinde, saß Mattisjahu, der Sohn des Johanan, des Sohnes Simeons, ein Priester, der zu dem Hause Joharibs gehörte, aus Modin, mit seinen Söhnen und sprach: „Hört mich, Ihr meine Söhne! Sind wir geboren, um den Untergang unseres Volkes zu sehen und müssig zu sitzen? Wozu leben wir noch?" Und er zerriß sein Gewand und trauerte sehr. Dann aber sprach er: „Hört mich, Ihr meine Söhne. Wir wollen nicht tun, wie unsere Brüder taten, da sie am Sabbat angegriffen wurden. Wir wollen nicht in unserer Unschuld sterben, wollen nicht in unseren Schlupfwinkeln liegen, wie das wehrlose Wild, vom Jäger in seiner Höhle aufgespürt. Gott will, daß wir leben. So wollen wir Leben und Satzung gegen Amalek schützen, Ihr meine Söhne."

Aber Juda, sein dritter Sohn, den sie nachher Makkabi nannten, schlich sich davon an einen einsamen Platz, der wie eine Felsenkanzel über die Ebene ragte. Da saß er still, hatte das Schwert quer über den Schoß gelegt und sann. Das Schwert aber hatte er einem erschlagenen Feinde, dem Apollonius, abgenommen. Es war spitz und zweischneidig, war am Griff mit goldnen Widderköpfen geziert und trug am Knauf einen gelben Stein.

Aus weiter Ferne klang der Hall der Zymbeln und Messingbecken vom Opferfest der Feinde. Und Juda fuhr empor und schwang sein Schwert. Noch war nicht das Ende da. Wer ein Schwert hat, der wird es schwingen. Komm nur heran, mit Streitwagen, Rossen und Elefanten — komm nur heran, Amalek! Wir werden Dich blutig empfangen. Sieh! Ich zücke mein Schwert, und ein Strahl schießt über die gelbe Erde — sieh! Ich schwinge mein Schwert, und das Blitzen seiner Spitze steht über den Landen wie ein Feuerbogen, der im Meere fußt im Westen, und über den fernsten Bergen drüben im Osten.

Mit Mordgier und Raublust drang der Feind in unsere Häuser, auf den Steinen verspritzte unser Blut, im Lachen der Wütenden verklang das Stöhnen der zu Tode Getroffenen, das Wehklagen der Unsrigen nahm kein Ende, drang durch die Nacht zu den Sternen empor und durch den Sonnenbrand des Tages zu Deinem blauen Himmel, Herr . . . . . . Aber nun willst Du es wenden, Herr; denn Du segnest mein Schwert, das Schwert, das ich dem Feinde abgenommen im Streit. — —

Und wie er stand und ausschaute nach dem trunkenen Feind, der in wilden Opferfesten um seine Götzenbilder taumelte, und wie er den Griff seines guten Schwertes mit beiden Händen fest umklammernd, ragend am Saum der Wüste, sich seiner Kraft und seiner Hoffnung freute, drang der Blick seines Geistes durch die Nacht der Zukunft

und erhellte sie jäh. Er sah sich kämpfen, sich und die Seinen, sah sich siegen und das Land befreien — und sah sich sterben ......

— — — — — — — — — —

— — In Modin steht ein kleiner steinerner Bau aus polierten Marmorblöcken errichtet, so hoch, daß man ihn weithin sehen kann.

Sieben Pyramiden stehen darauf, je eine gegenüber der andern, von Säulen umgeben, auf deren Knäufen Waffenrüstungen ausgemeißelt sind. Die Postamente aber sind geziert mit Schiffen, ein Zeichen für die, die die Meere befahren. Tiefes Schweigen umgibt den Bau, der Sand der Wüste brandet um seinen Fuß, mit flüchtigen Schwingen streift der Wandervogel seine Spitze. Die Winde der Biegsamkeit wehen darüber hin, die Tage gehen, es bröckelt der Fels, der Ruf der Tiere der Wüste hallt nächtens an den Mauern wieder.

Aber in einer der Kammern schläft der Held, das Schwert im Arm, schläft und wartet. Er ist nicht tot, er schläft nur und träumt, denn er weiß, sein Volk bedarf noch seiner; und wenn der Tag kommt, da die Not am höchsten gestiegen ist, wenn seine Brüder in der Wildnis der steinigen Wüste in ihren Schlupfwinkeln um die Erschlagenen weinen und aus der Ferne das trunkene Brüllen der opfernden Feinde zu ihrem Ohre dringt, wenn die Seher sich in den Staub werfen, und die Mutlosen mutlos sterben wollen, dann steht er auf, dann bricht von seines Schwertes Spitze die lodernde Flamme durch die schwarze Erde herauf, leuchtet und glüht und geht den Kämpfern voran zum Sieg und zur Befreiung.



## Buntes Echo



### Ein neues Spiel für die jüdische Jugend

hat der Verlag „Jüdischer Kinderfreund" in Nürnberg, Zufuhrstr. 25/II, rechtzeitig zum Chanukkahfest herausgegeben. Es ist ein jüdisch-geschichtliches Quartettspiel, das Dr. Isaak Bamberger in Nürnberg zum Verfasser hat.

Das Spiel besteht aus 11 Quartetten, das sind je 4 Karten, die den Namen des gleichen jüdischen Gelehrten, Dichters u. dergl., seinen Geburts- und Sterbeort, sein Geburts- und Sterbejahr und den Titel von 4 seiner Werke tragen. Aufgabe der Spieler ist es, möglichst viele solcher Quartette im Laufe des Spiels zusammenzubringen. Ganz von selbst prägen sich beim Spiele in das Gedächtnis des Kindes Namen und Daten ein, die es in der Schule mechanisch auswendig gelernt und vielleicht rasch wieder vergessen hat. Die einzelnen Männer kommen ihm näher, werden ihm

vertraut wie gute Bekannte. So kann dieses Spiel zu einem wichtigen Hilfsmittel bei der Erziehung unserer Kinder zu guten Juden werden. Der Verfasser hat sich zunächst auf die Vergangenheit beschränkt und eine Reihe von bedeutenden Staatsmännern, Dichtern, Philosophen, Schriftgelehrten usw. von Saadia Gaon bis Moses Mendelssohn ausgewählt. Er beabsichtigt jedoch, wie er in einem Geleitwort ausführt, bald Quartette aus der Geographie Palästinas, der biblischen und der neuen jüdischen Literatur und Geschichte, sogar auch in hebräischer Sprache folgen zu lassen. Es ist nur zu wünschen, daß dieses dankenswerte Unternehmen bei Eltern und Kindern recht großen Anklang findet und das neue Spiel sich unter der jüdischen Jugend viele Freunde erwirbt. Wenn die Kärtchen, wie es sonst bei den Quartten üblich ist, noch mit den Bildern der betreffenden Persönlichkeiten geschmückt wären, würde sich dieses und die folgenden Spiele weit schneller einbürgern.



## Anzeigen-Echo



**Die Zionistische Ortsgruppe München veranstaltet Donnerstag, den 17. Dezbr., einen Vortragsabend, an dem Herr Dr. Paul Rohrbach, der bekannte Kolonialpolitiker und Verfasser des Buches „Der deutsche Gedanke in der Welt" über „die Zukunft des Orients" sprechen wird. Näheres im Inserat.**

## Spenden für das Hilfskomitee

der Z. V. f. D.

Zu den in der vorigen Nummer ausgewiesenen M. 266.— kamen noch hinzu:

A. Biller M. 1.—, M. Berger M. 1.—, Fr. Samy Ritter M. 2.—, Fr. Hofrat Oppenheimer M. 2.—, Bernh. Hesky M. 3.—, Fr. Wolf Bermann M. 2.—, M. Schaller M. 2.—, S. Penzack M. 2.—, L. Troplowitz M. 2.—, J. Bodenheimer M. 2.—, S. Levinger M. 2.—, N. Steiner M. 2.—, Ungenannt M. 3.—, Ungenannt M. 2.—, Ungenannt M. 3.—, Albert Adler M. 5.—, R. Pindrik M. 1.—, L. Löwenstein M. 3.—, Wilh. Braun & Comp. M. 3.—, S. Knoblauch M. 3.—, Leinenhaus Fraenkel M. 3.—, Ungenannt M. 3.—, Generalkonsul Dr. Th. Wilmerdörfer M. 10.—, Dr. Maas M. 5.—, Max Ullmann M. 3.—, Gebrüder Mahler M. 4.—, Dr. Max Mayer M. 5.—, Gustav Rieser M. 10.—, Moses Schumer M. 5.—, Dr. Lichtenstädter M. 10.—, Frau Hermann Müller M. 10.—, Ungenannt M. 3.—, Bogopolski M. 5.—.

Summa M. 122.—
Dazu M. 266.—
M. 388.—

## Aufruf!

Die Unterzeichneten haben die Herausgabe einer Sammlung von Kriegsbriefen deutscher und österreichischer Juden in Angriff genommen, die demnächst erscheinen soll. Obwohl eine große Anzahl von Briefen bereits vorhanden ist, wäre die Bereicherung des Materials sehr erwünscht. Die Unterzeichneten bitten Alle, die Originalbriefe, Aufzeichnungen, auch photographische Aufnahmen und Handzeichnungen besitzen, diese zur Verfügung zu stellen. Die Originale werden nach kürzester Zeit den Eigentümern zurückerstattet nud eventl. Auslagen vergütet.

Der Herausgeber: Dr. Eugen Tannenbaum, Berlin W. 62, Bayreutherstr. 21.

Der Verlag: Jüd. Verlag G. m. b. H., Berlin W. 15, Sächsischestr. 8.



## Geschäfts-Echo



Zu den ersten Firmen der Damenmodebranche zählt unstreitig die Firma Franz Cink in München am Gärtnerplatz. Das Haus, das sich aus kleinen Anfängen zu achtunggebietender Größe emporgearbeitet hat, fertigt als Spezialität auch Trauerkostüme in kürzester Frist, weshalb wir unsere Leser auf das in der vorliegenden Nummer befindliche Inserat hinweisen.

Unter den Münchener Tageszeitungen nimmt die Münchener Zeitung einen hervorragenden Rang ein. Aus kleinen Anfängen hervorgehend, hat sie sich durch ihren gediegenen und vielseitigen Inhalt weit über das Durchschnittsmaß vieler Zeitungen emporgeschungen. Ihre Romane erfreuen sich bei der Frauenwelt allgemeiner Beliebtheit, während die Wochenbeilage „Die Propyläen" für jeden Gebildeten unentbehrlich geworden ist. Der Münchener Zeitungsverlag, der seit 1912 in sein neues Heim nach der Paul Heysestraße 2—4 übergesiedelt ist, verfügt dort über Räume, die den modernen Zeitungsbetrieb verkörpern, wodurch sie sowohl für den Fachmann als auch Laien eine Sehenswürdigkeit sind.

Das Deutsche Theater in München, Schwanthalerpassage, hatte bei Wiedereröffnung seiner Pforten sich Terofals Bauerntheater verschrieben, über dessen Ausführungen wir bereits schrieben. Nunmehr ist der alte Betrieb als Variété-Theater mit gutem Erfolge wieder an die Reihe gekommen. Daß das Theater nur erstklassige Vorführungen bringt, ist so bekannt, daß wir dem Gesagten nichts hinzufügen brauchen.

Die Reinigungs-Anstalt Karl Petzold, München, Fraunhoferstraße 5, wurde bereits 1892 von einem Herrn Eibl gegründet. Seit dem Jahre 1911 unter der Leitung des jetzigen Besitzers, hat sich dieses Institut durch die gewissenhafte Ausführung der ihm übertragenen Arbeiten einen bedeutenden Kundenkreis geschaffen.

Wenn Sie ihren Angehörigen im Felde eine Freude bereiten wollen, schicken Sie praktische Liebesgaben, wie sie die Firma Willy Graaff, München, Färbergraben 29, in unserer heutigen Nummer inseriert.

Nichts schadet unseren tapferen Soldaten mehr als Nässe und Kälte. Seit den Wochen aber, da der Krieg wütet, haben diejenigen, welche zu Hause bleiben mußten, auch für die Brüder im Felde gesorgt und deutscher Erfindungsgeist hat aus guten deutschen Stoffen brauchbare Artikel gearbeitet. So finden wir bei der Firma Aug. Zinkl, Theresienstr. 19, Ecke Fürstenstr., eine Menge „kriegstüchtiger" Waren. Westen, Mäntel, Hosen aus Gummibatist und dem vielfach erprobten Ölbatist schützen vor Nässe und Einwirkung kalter Winde; gute Wollwaren, Jacken, Socken, Kopfschützer, Pulswärmer usw. erzeugen eine mollige Wärme. Gern schicken wir solch gute Bekleidung an unsere Vaterlandsverteidiger; denn dann steht doppelt „Fest und treu die Wacht am Rhein!"

Ein altbewährtes Volksgetränk ist der vortreffliche Heidelbeerwein. Als wohlschmeckendes Getränk findet er auch bei uns immer mehr Freunde. Besonders eignet er sich als Glühwein infolge seines Alkoholgehaltes und seiner Süße. Bei Neigung zu Durchfall, bei Leibgrimmen und ähnlichen Störungen des allgemeinen Befindens wirkt er sofort verstopfend und schmerzlindernd. Unsere Krieger draußen in den kalten Schützengräben werden für eine Flasche Heidelbeerwein besonders dankbar sein. In vorzüglicher Qualität und zu billigem Preis offeriert Heidelbeerwein, sowie bekanntlich alle anderen Genuß- und Nahrungsmittel die bekannte Großkelterei Heinrich Ries, Kgl. Bayer. Hoflieferant in München. Das Hauptverkaufslokal der Firma, Pettenbeckstraße, sehr günstig gelegen, da nur 2 Minuten vom Marienplatz entfernt. Wir können die altbekannte Firma bestens empfehlen.

Wenn Sie Ihren Angehörigen im Felde praktische Liebesgaben senden wollen, dann beherzigen Sie den Grundsatz, nur vom Guten das Beste zu nehmen. Die Firma F. Däschner, München, Dienerstraße 14, die in der heutigen Nummer inseriert, wird Ihnen gerne in Ihrer Wahl behilflich sein.

Pelz ist Vertrauenssache. Wenn Sie Pelzwaren einkaufen, dann wenden Sie sich an einen Fachmann. Als solcher empfiehlt sich in unserer heutigen Nummer die Firma S. Orljansky, Kürschner, München, Kaufingerstraße 35/I.

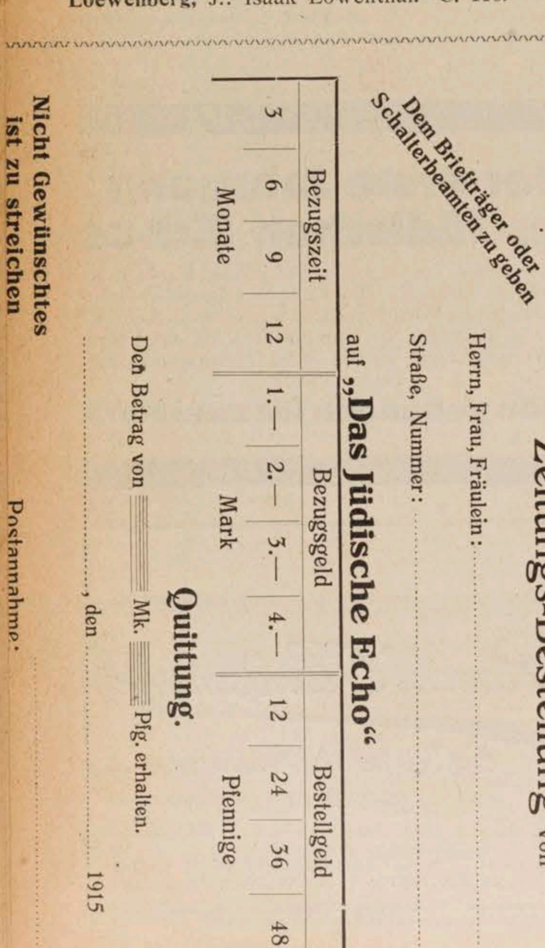
Die Weingroßhandlung Heinrich Eckel & Cie., vormals Franz Junemann, Kgl. Bayer. Hoflieferanten in München und Dürkheim, gab anläßlich ihres 100jährigen Bestehens eine Jubiläums-Schrift heraus, in der die Geschichte und der Werdegang des Hauses eingehend geschildert wird. Die Firma, die weit über die Grenzen unseres Vaterlandes bekannt ist, zählt zu den größten ihrer Branche. Ihre Weine sind berühmt und zeichnen sich sowohl durch Güte als Preiswürdigkeit aus.

# Aus dem Inhalt des ersten Jahrgangs



**Bilder:**





Zeitungs-Bestellung von

Herrn, Frau, Fräulein: ..............................

Straße, Nummer: ..............................

auf „Das Jüdische Echo"

Dem Briefträger oder Schalterbeamten zu geben

| Bezugszeit | | | | Bezugsgeld | | | | Bestellgeld | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 3 | 6 | 9 | 12 | 1.— | 2.— | 3.— | 4.— | 12 | 24 | 36 | 48 |
| Monate | | | | Mark | | | | Pfennige | | | |

Quittung.

Den Betrag von ...... Mk. ...... Pfg. erhalten.

.............., den .............. 1915

Postannahme:

Nicht Gewünschtes ist zu streichen

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: Chr. Lehmeyer, München.